

Blind für Gottes Augapfel

Siebzig Jahre nach der Barmer Theologischen Erklärung

Rudolf Weckerling*

Die Barmer Theologische Erklärung, die 1934 von der Bekenntnissynode der „Deutschen Evangelischen Kirche“ verabschiedet wurde, ist einer der bedeutendsten Texte des deutschen Protestantismus im 20. Jh. Für die Bekennende Kirche war er die theologische Basis im Kampf gegen die „Deutschen Christen“ (DC) und den Nationalsozialismus. Den Entwurf hatten Karl Barth, der Lutheraner Hans Asmussen und Thomas Breit verfaßt. Die Präambel stellt unter Bezug auf die Verfassung der „Deutschen Evangelischen Kirche“ von 1933 fest, daß die damalige Reichskirchenleitung gegen Schrift und Bekenntnis verstoßen und damit ihren Anspruch, Kirche zu sein, verwirkt habe.¹ Auf die beginnende Verfolgung der Juden sowie auf einen Israelbezug der Kirche ging die Erklärung nicht ein.

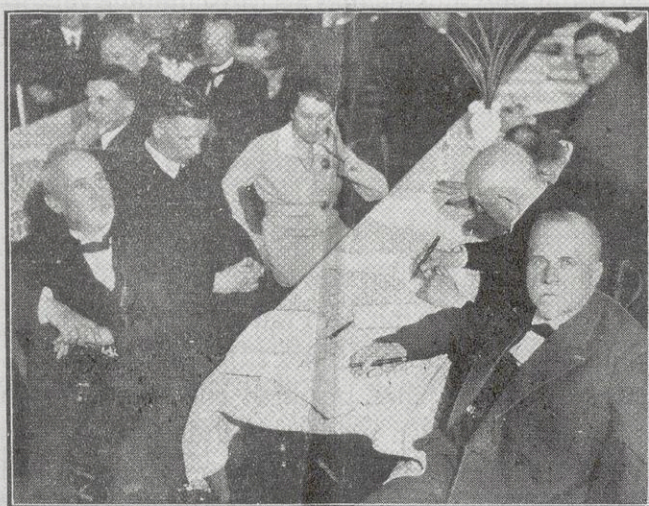
Das Schweigen der Barmer Theologischen Erklärung

Als vor siebzig Jahren die erste reichsweite Synode der Bekennenden Kirche in Barmen Ende Mai 1934 zusammenkam, war ich Austauschstudent im Londoner Methodisten-College und versuchte, für meine britischen Mitstudenten die Erklärung zu übersetzen. Dabei kam mir die Begegnung mit *Dietrich Bonhoeffer* zu Hilfe, der damals in einer deutschsprachigen Gemeinde im Londoner Osten wirkte und außerdem im Auftrag der Bekennenden Kirche in Deutschland den Christen in Großbritannien zu vermitteln suchte, was die Machtergreifung Hitlers für die Ökumene bedeuten könnte. Ehe ich im Oktober 1934 in meine nassau-hessische Landeskirche zurückkehrte, schrieb ich an das Kirchenamt in Wiesbaden, daß ich mich zur Bekennenden Kirche rechne. Umgehend kam die Antwort, ich sei von

* Pfarrer Rudolf Weckerling, Studium der Theologie in Heidelberg, Rostock, Berlin, Marburg und London. Wegen seiner Mitgliedschaft zur Bekennenden Kirche 1938 Ausweisung durch die Gestapo, 1940 Rede- und Betätigungsverbot im gesamten Reichsgebiet. Nach 1945 Pastoralarbeit in verschiedenen Ländern in Europa, Afrika und Asien. Seit 1987/88 Mitarbeit in den Bemühungen um die Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses.

1) Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 2, 10.

der Liste der Pfarramtskandidaten gestrichen. So gehörte ich zur immer größer werdenden Zahl der „jungen Brüder“, deren theologische und kirchliche Existenz von der Barmer Erklärung bestimmt war. Wir empfanden sie als Klärung, Befreiung und Wegweisung in einer verworrenen Lage, auf die eine Volkskirche nicht vorbereitet war. Die Nationalsozialisten wollten alles „gleichschalten“, auch die Kirchen. Sie sollten Hitler als gottgesandten Führer und damit das Führerprinzip, den Rassismus und ein judenfreies Staatswesen als Ziel anerkennen. Die „jüdisch-bolschewistische Weltgefahr“ aus dem Osten sollte durch totalen Gehorsam und durch Aufrüstung gebannt werden. So stand die Christenheit vor einer ungeheuren Herausforderung ihrer Substanz und ihres Überlebens. Die größte Gefahr aber drohte den Juden unter uns.



Momentaufnahme vom Barmer Kirchen-Konvent

Am ersten Tisch, links: 1. Bischof Baur, 2. Leiter des Bistumsverbandes Pfarrer Niehmüller, 3. Frau von Wadenstein. — Rechts, der zweite: Kirchenpräsident: Dr. Tillemann.

Foto:
Evangelisches
Zentralarchiv
in Berlin,
500/4108.

*„Nur wer für die
Juden schreit und
eintritt, darf gregorianisch singen“, soll
Bonhoeffer gesagt
haben.*

Doch seit ca. 2000 Jahren hat sich die Christenheit aller Konfessionen und Regionen dem Antijudaismus verschrieben. Die Ablehnung und Kreuzigung Jesu als Messias galt als Verwerfung Israels durch Gott. Die Kirche sah sich als an Israels Stelle gerückt, sie verstand sich als das neue „geistliche Israel“. Dem unter den Völkern lebenden Judentum wurde seine glaubensmäßige Bedeutung abgesprochen. Ein Symbol dieser „geistlichen Enterbung“ sind – wie z. B. am Straßburger Münster – Darstellungen der Synagoge als Trauergestalt, mit der Binde vor den Augen und einem zerbrochenen Stab, gegenüber der triumphierenden Gestalt der Kirche.

Aus dieser Tradition heraus ist es kein Wunder, daß die Barmer Erklärung weder einen Text aus der Hebräischen Bibel noch einen Israelbezug enthält. So waren die Juden in Deutschland und später in den eroberten Ländern dem Vernichtungswahn ausgeliefert, der seit dem Nürnberger Reichsparteitag 1935 und der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 brutal praktiziert wurde. Dennoch gab es in Deutschland Christen, die sich auch ohne theologische Rückendeckung für Juden einsetzten, ihre Ausreise ermöglichten oder sie unter Einsatz des eigenen Lebens versteckten. Aber „korporativ“ und „institutionell“ gab es, wenn überhaupt, nur schwache Proteste gegen die offizielle Judenpolitik und die sich anbahnende Schoa. Auch wir sogenannten „Illegalen“² haben durch unseren Dienst als Soldaten unter Hitlers Oberbefehl besonders an der Ostfront beigetragen zur Ermöglichung der Schreckenstaten hinter der Front und müssen dies als Mitschuldige verantworten.

Verspätete theologische Wende – ein neues Verhältnis

Erst nach der Befreiung am 8. Mai 1945 hätte die in der Barmer Erklärung fehlende These über die Zusammengehörigkeit von Juden und Christen aus den Nationen im Sinne des Gesprächs Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen, „Das Heil *kommt* (nicht *kam*!) von den Juden“ (Joh 4, 22), geschrieben werden können. Es vergingen über sechzig Jahre, bis diese These geschrieben und im Grundartikel der Kirchenordnungen verankert wurde. Vielleicht als ökumenische Vorreiterin hat 1996 die Evangelische Kirche im Rheinland auf ihrer Synode beschlossen: „*Sie (die Kirche) bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.*“ Seither haben auch andere Synoden sich in ähnlicher Weise erklärt, zuletzt 2004 die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Auf dem langen Weg eines intensiven Ringens um ein neues jüdisch-christliches Verhältnis gab es viele Hindernisse und Rückschläge, aber auch neue Erkenntnisse und Durchbrüche zu neuen Verbindungen und Verbindlichkeiten. Doch das Erreichte ist noch sehr gefährdet und zerbrechlich und hat

2) Der Begriff „Illegale“ steht hier nur für die volksskirchliche Nichtanerkennung. Politisch war die Bekennende Kirche als solche nie verboten, lediglich bestimmte Erklärungen und Einrichtungen, wie z. B. für die Pfarrerausbildung.

die Leitungsgremien wie die Basis noch nicht oder nur selten erreicht. Geduld, Beharrlichkeit und Treue gegenüber diesen Ansätzen und Anfängen ist allen aufgetragen, die sich zu dem Juden Jesus von Nazaret bekennen und sich in seine Nachfolge rufen lassen. Und es waren jüdische Überlebende, die sich zum Gespräch mit jenen überwandten, die sie aufgegeben und im Stich gelassen hatten!

Ein wichtiger Durchbruch geschah auf dem Berliner Kirchentag 1961, als zum ersten Mal drei Juden vor einer großen Versammlung zu Wort kamen: der aus Israel nach Deutschland zurückgekehrte Rabbiner *Robert Raphael Geis*, der Schriftsteller *Schalom Ben-Chorin* und die Soziologin *Eva Reichmann*, die eine Studie veröffentlicht hatte mit dem Titel: „*Flucht in den Haß*“. Die Ergebnisse dieser großen jüdisch-christlichen Begegnung erschienen unter der Überschrift „*Der ungekündigte Bund*“. Seitdem etablierte sich für alle folgenden Kirchentage die Arbeitsgruppe „Christen und Juden“. Ein provozierendes Thema lautete 1961: „Gott kommt in Israel zur Welt“. Die Geschichte dieser Arbeitsgruppe mit ihren schweren Auseinandersetzungen und beglückenden Ergebnissen hat Gabriele Kammerer, eine Schülerin von F.-W. Marquardt, unter dem bezeichnenden Titel *In die Haare, in die Arme! 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag* (2001) geschildert. Auch die Gründung des Instituts *Kirche und Judentum* ist eine hoffentlich bleibende Frucht des Kirchentags 1961. Daß bei den Kirchentagen diese Thematik überhaupt aufgegriffen wurde, hängt vielleicht auch mit der Gründung der *Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste* durch Lothar Kreißig und mit der Beschlußfassung auf der EKD-Synode 1958 zusammen. Auch viele Reisen nach Israel, u. a. der Evangelischen Studentengemeinde Berlin 1959 mit Joachim Hoppe und F.-W. Marquardt, der in Israel zu seinem siebenbändigen Lebenswerk, einer Theologie nach Auschwitz, motiviert wurde, haben junge Menschen im akademischen Raum erreicht.

So wuchs nach dem Schock über die Trümmer, die das Dritte Reich hinterlassen hatte, langsam auf politischem, gesellschaftlichem, kirchlichem, kulturellem und geistlichem Gebiet die Voraussetzung dafür, daß ein tieferes Umdenken in Gang kam, eine „Umkehr in die Zukunft“. Es dämmerte allmählich, was mit *Gottes Augapfel* unter uns, auch durch uns, geschah: durch falsches Denken, durch den Antijudaismus, der zu den Voraussetzungen des Antisemitismus gehört, durch Nichtwissen, Nichtwissen-Wollen, sowie durch Gleichgültigkeit, intellektuelle Unredlichkeit und Herzensträgheit. Wiederentdeckt wurden biblische Zusammenhänge und Texte, wie

z. B. im Schwanengesang des Mose: „*Des Herrn Teil ist sein Volk, Jakob (Israel) ist sein Erbe. ER fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde sah ER ihn. ER umfing ihn und hatte acht auf ihn. ER behütete ihn wie seinen Augapfel*“ (5 Mose 32,9-10). Oder das Prophetenwort aus Sach 2,12: „*Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.*“

In den Gemeinden wird die Besinnung auf die Zusammengehörigkeit von Juden und Christen gefördert durch die von Aktion Sühnezeichen jeweils zum 10. Sonntag nach Trinitatis, dem Israelsonntag, herausgegebene Handreichung zur Gestaltung dieses Tages. Leider fällt der Israelsonntag fast immer in die Sommerferien. Als er im Jahr 2003 nach den Ferien stattfand, wurde uns bewußt, daß bei diesem Anlaß vielleicht junge Israelis und Juden mit deutschen Jugendlichen wichtige Zukunftsthemen bedenken und besprechen könnten, daß ein gegenseitiges Kennenlernen ein erster Schritt dazu sein kann. So hatten wir denn auch am Israelsonntag 2003 in der Philippus-Kirche in Berlin-Schöneberg jüdische Studenten mit auf dem Gesprächspodium.

Die fehlende Barmer These über die Bedeutung Israels für alle Völker will in unserer Zeit auf vielfache Weise geschrieben und vor allem im Miteinander und Dialog gelebt werden. So ergeben sich Chancen für Begegnungen mit dem Volk, das Gott wie seinen Augapfel hütet. Unsere Blindheit weicht hoffentlich einem neuen Erkennen und Handeln. Junge Deutsche mit Israel-erfahrung können in Gemeinden und in unserer Gesellschaft zu Wort kommen. Es gilt zu beten, zu hoffen, dafür zu arbeiten, daß endlich Polizeischutz für jüdische Einrichtungen überflüssig wird. Es gilt, Regierungen zu wählen, die eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und gute Nachbarschaft. Es gilt, ein Christsein zu entwickeln, das Gott dankt für die Verheißung eines gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes von Israel und Kirchen in unserer Welt.

Literatur:

Eberhard Bethge, *Barmen und die Juden – eine nicht geschriebene These*, in: *Das Wort für alle, Barmen 1934-1984*. Eine Dokumentation, Neukirchen 1986, 114-133.

Katja Kriener/Johann Michael Schmidt (Hg.), *Gottes Treue – Hoffnung von Christen und Juden*, Neukirchen 1998.

Alexander Deeg (Hg.), *Der Gottesdienst im jüdisch-christlichen Dialog*, Gütersloh 2003.

Aktion Sühnezeichen (Hg.), *Israel Sonntag 2004. Gottes Treue zu Israel*, www.asf-ev.de oder Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel. 283 951 84; Fax 283 951 35.

Aktion Sühnezeichen (Hg.), *27. Januar 2005. Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus*, Predigthilfe.